

Angelo Gatti, ein italienischer Moralist

Autor(en): **Zoppi, Giuseppe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **4 (1936-1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angelo Gatti, ein italienischer Moralist

von Giuseppe Zoppi.

Angelo Gatti ist ein Sechziger und bekannt unter dem Namen „General Gatti“, sei es mit Bezug auf den von ihm in der Armee erreichten Grad, sei es mit Bezug auf den militärisch-politischen Ideenkreis, aus welchem er auch als Schriftsteller bis vor ein paar Jahren nicht heraustrat. Er begann mit vierzig zu publizieren: von 1915 ist unter anderm „L'Italia in armi“ — von 1916 „Le presenti condizioni della Germania“ — von 1917 „Per la via aspra alla mèta sicura“ — von 1921 „Uomini e folle di guerra“ — von 1925 „Uomini e folle rappresentative“. Ferner leitet er für das Verlagshaus Mondadori eine äusserst wichtige Serie zur zeitgenössischen Geschichte. Seine Bekehrung zur Literatur im engern Sinne erfolgte gelegentlich seines Romans „Ilia e Alberto (1930), dem ein freundliches Geschick beschieden war: er verbreitete sich rasch in Italien wie, dank zahlreichen Uebersetzungen, im übrigen Europa. Aus dem vorletzten Jahre stammen seine „Massime e caratteri“ — ein Werk, dessen Titel nicht ohne Wagnis die Titel der Werke von La Rochefoucauld und La Bruyère vereinigt und, nach der Komposition, besonders dem letztern ähnlich ist. Der Autor hat also ausländische Vorbilder nicht gescheut. Denn, wie er sich im Vorwort ausdrückt, Bücher zum Studium des Menschen scheinen keine italienische Spezialität zu sein: „In beinahe siebenhundert Jahren schrieb Italien kein einziges Buch der Art. Lionardo, Guicciardini, Gozzi, Leopardi, Manzoni, Tommaseo, Graf — um nur die Bedeutendsten zu nennen, welche Maximen verfassten und Charaktere malten — verfolgten nicht einen bestimmten Zweck, sondern verstreuten mehr ihre Beobachtungen, als dass sie dieselben sammelten“. Deutlich geht daraus hervor, was Gatti nachher selber ausspricht: „Das Buch, das der italienischen Literatur fehlte, wird ihr hiemit vielleicht geschenkt; ein Buch mit breitem Plan, nach allen Seiten Ausschau haltend und in knapper Sprache; ein Buch, mit einem Wort, auf der Suche nach dem ganzen Menschen“.

„Massime e caratteri“ sind also nicht die Frucht eines Lebensalters, sondern eines ganzen Lebens, mit grösster Aufmerksam-

keit in der Welt verbracht — in der Armee und in der Politik — während des Krieges in der unmittelbaren Nähe Cadornas — nach dem Kriege in den grossen Städten Rom und Mailand. Gatti war schon als Offizier der Leidenschaft des Denkens und des Schreibens unterworfen. Seine liebsten Klassiker, Davanzati und Macchiavelli, kennt er bis auf das letzte Komma auf der letzten Seite. Seit Jahren unermüdlich im Festhalten seiner Beobachtungen, ergab sich ihm schliesslich ein Manuskript von ungefähr zehntausend Seiten, aus dem er vorläufig, nach einem genauen Plan, einen Band veröffentlichte, in der Absicht, ihm binnen kurzem einen zweiten folgen zu lassen. Wie La Bruyère lässt Gatti, zwar nicht immer, aber häufig, die kurzen, lapidaren Maximen abwechseln mit längern, expansiveren, wenn gleich auch nicht verweilenden Charakteren, Bildern, die zuweilen auf ein paar Zeilen eine Geschichte, einen Roman zusammenfassen. Dergestalt verdient er das Lob, das er La Bruyère erteilt: „Aus dieser seiner Doppelspurigkeit erwächst dem Leser ein ungewöhnliches Vergnügen, weil sich ihm das Gemälde der Menschen und Ereignisse, d. i. ein Gegenstand der Kunst, darbietet in wohltuender Mischung mit dem Nachdenken darüber, d. i. einem Gegenstand der Philosophie“. Kostbare Worte auch darum, weil Gatti, der wiederholt den Titel eines Moralisten für sich in Anspruch nimmt, darin verschweigt oder nur erraten lässt, dass ein Buch wie seines nur von einem Moralisten stammen kann, der zugleich ein Künstler ist. Dass aber Gatti selber Künstler sei, und zwar erfahrener Künstler, daran ist keinen Augenblick zu zweifeln, so zahlreich sind die Beweise, die er auf Schritt und Tritt erbringt: bald mit der glücklichen Wahl eines Namens, bald eines Adjektivs, hier mit der Meisterschaft der Syntax, dort mit dem Bau von Perioden. Eines Tages nach dem Grunde dieser Meisterschaft im Ausdrucke gefragt und halb geneigt, sie auf französische Vorbilder zurückzuführen, berichtete er sich wieder und sagte ungefähr folgendes: „Ich sehe in aller Kunst nichts anderes, als Kampf gegen den Tod, der ständig auf die Vernichtung unserer Person und unserer Welt lauert — starke und grosse Sprache ist die stärkste Manifestation gegen diesen Vernichtungswillen“.

Nun eignet den Autoren von Maximen fast ausnahmslos eine ursprüngliche Geisteshaltung, meist eingegeben vom Pessimis-

mus, der aber die Dinge nur noch von einer bestimmten Seite zu sehen erlaubt: die Natur ist schlechthin böse für einen Leopardi, die Eigenliebe und das Interesse bestimmen das menschliche Handeln in den Augen eines La Rochefoucauld. Gewiss macht sich auch Angelo Gatti keinerlei Illusionen über den Menschen; er ist nicht naiv genug dazu. Auch in seinem Buch fehlt es nicht an Aussprüchen wie diesem: „Schmerzliches Geständnis: wer die Menschen verachtet, lebt mit der halben Mühe und dem doppelten Gewinne dessen, der sie liebt und achtet“. Gewiss muss man auf diesem Wege noch viel Aehnliches bekennen, und sicherlich spielt im menschlichen Gespräch die Uebelrede nicht grundlos ihre bekannte Rolle. Aber Gatti begnügt sich nicht, kann sich nicht begnügen mit einer Lösung, die den Schönheitsfehler einer allzu bequemen Vereinfachung aufweist. Vor seinen Augen steht nicht umsonst das Ideal eines hohen, heiligen Lebens und die Gewissheit, immer bestätigt und wiederholt, dass sich darin eine geheimnisvolle, wunderbare Kraft auswirkt. Daher die Entfaltung eines unmittelbaren, beständigen, eindringlichen, unermüdlichen und schliesslich siegreichen Optimismus: alles, was die Pessimisten sagen, mag wahr sein, aber wahr ist auch, „dass der Mensch grösser ist, in jedem Betracht, als er zu sein glaubt“. Auch die Tugend und die Tugendhaften jeder Art bestehen, und dank ihrer ist die Welt fortgeschritten und schreitet noch fort, und wir atmen, wenn wir wollen, eine gesunde, kräftigende Luft und nicht nur vergiftende Dämpfe, wie unfehlbar der Fall sein müsste, wenn die ewigen Pessimisten allein recht hätten. Diese Auseinandersetzung zwischen Bejahung und Verneinung, bei weitem nicht so erbittert und dramatisch, aber nicht weniger beständig und menschlich als bei Pascal, ist die eigentliche Seele dieses Buches und einer der Gründe seines grossen Interesses.

Denn wir wollen es in aller Klarheit sagen: „*Massime e caratteri*“ sind das schönste, edelste italienische Buch dieser letzten Jahre; die Bezeichnung „italienischer La Bruyère“, den eine italienische Zeitschrift auf Gatti prägte, ist verdient; die italienische Literatur besitzt, dank seiner, ein Genre mehr, ein Ehrendenkmal mehr, ein Werk, in welchem neben vielen, vielen guten, ruhigen, bedachten und gewognen Seiten sich eine ganze Anzahl anderer befinden, die Bewunderung verdienen und un-

vergesslich sind..... Es ist ein Buch, das über dem Menschen aller Zeiten den Menschen von heute nicht vergisst, wenn es auch nicht allzu grosse Hoffnung auf ihn setzt. Diese Frauen der Grosstadt, geputzt und gemalt, welche die Mutter von der Tochter nicht mehr unterscheiden lassen; diese jungen Mädchen, die es nach vorzeitiger Erfahrung vielleicht schon nicht mehr sind; diese Maschinen, die uns luxuriöser bedienen, als die Sklaven voreinst und nur unsrer Seele nichts zu geben vermögen: all das zählt nicht, wiegt nichts. Es ist wiederum die Zeit gekommen, um es auszusprechen, dass wir für das Denken und das Handeln, für die Erziehung unsrer Söhne und unsrer selbst den Masstab der Antike brauchen. Denn unsere Kultur ist unablösbar von den Ideen, die sie erzeugten, und diese Ideen sind antik und, um alles zu sagen, christlich. Wir haben nur die Wahl, es zu bleiben oder zu Grunde zu gehen.

Maximen und Charaktere

von Angelo Gatti.

Urteile selbst, Leser, ob dieses Buch den Menschen meiner Zeit angemessen ist. Lass dich nicht abschrecken von der Dürre und Dürftigkeit des Themas, welches lautet: der Mensch; der Stoff ist voll Leben und Leidenschaft. Aus diesen Seiten, die nur von ihm sprechen, wirst du eines jener antiken Bildnisse hervorspringen sehen, dem jede Landschaft und jedes Tier fehlte, sodass die Persönlichkeit dir kühn entgegentrat, allein, auf schwarzem Grund, mit ihrem grossen Antlitz, das von gequälter und quälender Seele gemeisselt zu dir spricht: „hier bin ich, verstehe mich und liebe mich“. Sieh ihn dir genau an, diesen einsamen und nackten Menschen, den Schöpfer und Herrn seines eigenen Geschicks; wenn er dir auch Stück um Stück sein grosses Elend enthüllen wird, so vermag er dir doch alles in allem Mut und Hoffnung einzuflössen.

Einstweilen betrachte mit Wohlwollen die ungewöhnliche Person, die vor dich hintritt: den Moralisten.

*